

Die deutsche Schule in Süd-Brasilien.

Vortrag im Verein für Erdkunde zu Magdeburg am 17. Dezember 1886

von

Pastor Dr. H. Borchard

in Ummendorf.

Von den Ortsgruppen des deutschen Schulvereins der Provinz Sachsen wurde vor Jahresfrist beschlossen, den deutschen Kolonisten Süd-Brasiliens eine Spende guter deutscher Jugendschriften und Volksbücher zu senden, da es gerade an solchen dortselbst nach sachkundigem Urtheile arg fehlen sollte, zumal in den durch den Urwald des Inneren zerstreuten Ansiedelungen.

Man hat trotz der bescheidenen zur Verfügung stehenden Mittel (Dank der liberalen Preisermäßigung oder gar Schenkung mancher Bücher und Atlanten seitens mehrerer Verlagshandlungen, so derjenigen von J. Perthes in Gotha) die stattliche Zahl von etwa 700 Bänden für gedachten Zweck beschaffen können, und gerade in diesen Tagen mögen letztere an die dreizehn Empfangsstellen eingeliefert worden sein, jeder Band und jedes Bändchen mit der gedruckten Inschrift: „Geschenk der Provinz Sachsen an die deutschen Volksgenossen in Süd-Brasilien, auf dafs sie deutscher Art treu bleiben.“

Professor Dr. Kirchhoff hat die Freundlichkeit gehabt mir den gesamten Briefwechsel, den er (nach vorherigem Aufruf in den deutschen Zeitungen Süd-Brasiliens) mit den dortigen Lehrern betreffs ihrer einschlägigen Wünsche geführt hat, zur beliebigen Verwertung zu überweisen. Die Briefe kommen nur von deutschen evangelischen Lehrern und Geistlichen und geben daher zum grössten Teil nur ein Bild der deutschen evangelischen Schulen in Süd-Brasilien. Wenn wir die Briefe durchlesen, werden wir in das deutsche Schulwesen am Ende des vorigen Jahrhunderts zurückversetzt. Nur wenige Lehrer sind seminaristisch gebildet, die meisten sind Soldaten der früheren deutschen

Legion, ehrbare Schneider, nachdenkliche Schuster oder einfache Kolonisten; dieselben geben vormittags 3—4 Stunden Unterricht; am Nachmittag arbeiten sie auf dem Felde oder in ihrem Handwerke oder beschäftigen sich mit Zigarrenmachen oder Riemenflechten.

Die bei weitem größte Zahl der deutschen Schulen in Brasilien sind Gemeinde-Schulen; in einzelnen Gegenden haben sich Schulvereine gebildet; in den größeren Städten unterstützen die deutschen Hilfs-Vereine das Schulwesen. Privatschulen, welche weder an den Kirchen-Gemeinden noch an Vereinen einen Rückhalt haben, führen in den Kolonien ein dürftiges Dasein. Die Lehrer, welche an Kirchenschulen angestellt sind, erhalten Lehrer-Wohnung, Land, Schulgeld, Stolgebühren und eine Entschädigung für den Küster- und Organisten-dienst. Die mit Schulvereinen in Verbindung stehenden Lehrer erhalten Wohnung, Schul-Lokal, Schul-Utensilien. Im übrigen sind dieselben auf Schulgeld angewiesen. Nur selten erhalten die Lehrer, wie in Rio de Janeiro, Petropolis, Curityba ein festes Gehalt.

Die Einnahme der Lehrer ist mit Ausnahme der größeren Städte so gering und die Stellung so wenig gesichert, daß man Lehrern aus Deutschland nicht raten kann, nach Brasilien zu gehen, es sei denn, daß sie in heiliger Begeisterung für ihren Beruf die Arbeit als Missions-Arbeit erfassen. Der Unterricht wird in den Elementarfächern: Religion, Lesen, Rechnen, Schreiben, Singen erteilt. Nur in einigen Vereinsschulen ist der Religionsunterricht ausgeschlossen. In geförderten Schulen treten die Realien: Erdkunde, Geschichte, Naturkunde und der Unterricht in der portugiesischen Sprache hinzu. Die Errichtung von höheren deutschen Schulen ist bisher nicht von Erfolg begleitet gewesen. In Porto Alegre, wo bisher nur deutsche katholische und deutsche evangelische Schulen mit ganz tüchtigen Lehrern und Lehrerinnen waren, ist in diesem Jahre, vom Hilfs-Verein unterstützt, eine höhere deutsche Schule eingerichtet worden unter Leitung des Dr. Aust, Direktor des Real-Gymnasiums in Lippstadt, der vorher in Joinville war.

An Büchern wird in den Kolonieschulen gebraucht: das deutsche brasilianische Lesebuch von Lehrer Dr. Bieri, früher Lehrer an der deutschen evangelischen Gemeindeschule in St. Leopoldo, jetzt Lehrer an der Normalschule in Porto Alegre, außerdem wird das Handbuch der portugiesischen Sprache von demselben Verfasser gebraucht. Beide Bücher haben allgemeine Anerkennung und Verbreitung gefunden. In allen evangelischen Schulen ist der Katechismus. Sonst aber fehlt es ganz an Lehrbüchern und Lehrmitteln. Alle Lehrer bitten um Atlanten, Geographie- und Geschichtsbücher, auch wenn dieselben in Deutschland

schon verbraucht sind; und alle wünschen dringend die Einrichtung von Jugend- und Volksbibliotheken, um die heranwachsende Jugend dem Deutschtume zu bewahren. Die amtliche Aufsicht über alle Schulen hat der Provinzial-Schulinspektor, unter ihm die Bezirks-Schulinspektoren; dieselben besuchen wohl die Schulen, behindern dieselben aber nicht in ihrer Entwicklung. In Kirchenschulen unterrichtet der Geistliche eine Klasse oder übernimmt einen Teil des Unterrichts und führt in Verbindung mit Schulvorstehern die Aufsicht über die Schule. In Vereinsschulen steht die Schule unter einer vom Vereine gewählten Schulkommission.

Im allgemeinen machen die Briefe den Eindruck, dafs die Lehrer mit Liebe und Treue arbeiten; es gilt auch von der Schule, was ein bewährter deutscher Geistlicher, der bereits 22 Jahre mit Segen arbeitet, von der evangelischen Kirche schreibt: „Die deutsche Schule befindet sich in Brasilien in erfreulicher Entwicklung. Wenn Sie jetzt wieder die Kolonien durchreisen würden, Sie würden sich freuen über die soliden Schulhäuser, schönen Kirchen und Pfarrhäuser.“

Und nun führe ich Sie durch die deutschen Schulen in Süd-Brasilien, zuerst nach Sta. Catharina. Ich bitte Sie von der Höhe der Wissenschaft, auf der wir uns in dem Vereine für Erdkunde befinden, hinabzusteigen auf das Plateau der Volksschule, und von der Höhe, auf der das Schulwesen in Magdeburg steht, auf die elementarsten Stufen im brasilianischen Urwald.

Die Kolonie Dona Franziska im nordöstlichen Teile der Provinz Santa Catharina ist von dem Hamburger Kolonisations-Verein im Jahre 1849 angelegt, der diese Ländereien von dem Prinzen von Joinville, dem Schwager des Kaisers von Brasilien, kaufte. Die Kolonie zählt jetzt 18—19 000 Einwohner und zerfällt in die beiden Distrikte Joinville und St. Bento. Die Stadt Joinville liegt 26° 18' südl. Breite, 48° 53' westl. Länge von Greenwich auf einer etwas welligen, von Hügeln umgebenen Ebene. Die Bevölkerung zählt etwa 2000 Seelen.

Seit Jahren besteht hier ein deutscher „Schulverein“, welcher ein eigenes Schulhaus besitzt. Im vorigen Jahre hat derselbe die obrigkeitliche Bestätigung (Korporationsrechte) erhalten und ein Real-Gymnasium unter Leitung des Dr. Aust, früher Direktor des Real-Gymnasiums zu Lippstadt, begründet. Arithmetik, Geschichte, Geographie sollten in portugiesischer Sprache gelehrt werden; auch sollte die portugiesische Sprache einen wesentlichen Unterrichtsgegenstand bilden, teils weil man auf brasilianische Kinder rechnete, teils damit die deutschen Kinder der portugiesischen Sprache vollständig mächtig würden. Die Teilnahme in

dem Städtchen war aber sehr gering, noch geringer aber von auswärts. Dr. Aust ist in diesem Jahre nach Porto Alegre gegangen und hat dort die Leitung der vorher erwähnten höheren deutschen Schule übernommen.

In dem Kolonie-Distrikte Joinville sind aufer den Schulen in der Stadt noch eine gröfsere Anzahl von Gemeinde- und Privat-Schulen, welche in den verschiedenen nach Süden, Westen, Norden auslaufenden Strafsen zerstreut liegen.

In der Inselstrafse, $2\frac{1}{2}$ Stunden östlich von Joinville, besteht eine deutsche evangelische Gemeinde von fünfzig Familien. Hier hält der Geistliche die Schule, die von siebzig Kindern besucht wird.

Zu dieser Gemeinde gehören als Filialen Annaburg, $1\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich, Pedreira, $2\frac{1}{2}$ Stunden nördlich, Katharinenstrafse, $2\frac{1}{2}$ Stunden südlich, und Weststrafse, 3 Stunden östlich von Joinville entfernt. In Annaburg und Pedreira haben sich bereits im Jahre 1864 Schulgemeinden mit je hundert Mitgliedern gebildet und sind dort seminartistisch gebildete Lehrer angestellt. In Katharinenstrafse mit fünfzig und Weststrafse mit dreifsig Vereinsmitgliedern sind Kolonisten verschiedenen Standes und verschiedener Bildungsgrade als Lehrer angestellt. Der Schulbesuch in diesen Schulen beträgt 50—70 Schüler, unterliegt aber, da kein Schulzwang ist, grofsen Schwankungen; das Schulgeld beträgt eine Mark monatlich. In den letztgenannten kleineren Gemeinden erhalten die Lehrer zuweilen Zuschüsse von der Regierung und von der Koloniedirektion.

Von Joinville begeben wir uns in westlicher Richtung die Serrastrafse aufwärts nach S. Bento, 800^m über dem Meeresspiegel. Der Hochlandsbezirk von S. Bento ist ein von Flüssen und Bächen reich durchzogenes Waldland; dort wohnt eine Bevölkerung von 7000 Seelen, von denen 600 evangelisch sind.

Die Schulverhältnisse in dem Distrikte S. Bento liegen sehr im argen. In den letzten Jahren haben sich dort mehrere Schulvereine gebildet und Lehrer angestellt, welche kümmerlich ihr Dasein fristen.

In der Ortschaft S. Bento ist eine Regierungsschule; der Lehrer ist ein Süddeutscher, bereits länger als zwanzig Jahre im Lande, dem Trunke ergeben; die Lehrerin, seine Frau, eine Brasilianerin, ist gleichfalls dem Caxaça ergeben und raucht und kaut Tabak. Die Schule wird, obwohl die Zahl der schulpflichtigen Kinder in der Ortschaft sehr grofs ist, nur von dreifsig Kindern besucht. Der Lehrer bekommt ein Gehalt von 1900 Mark und die Lehrerin 1400 Mark. In diesem Jahre

ist ein Regierungswechsel eingetreten, und der neue Schulinspektor hat beide entlassen.

In der Dona Franzisca-Straße hat sich ein Schulverein gebildet und einen Lehrer angestellt; derselbe ist aber so schlecht gestellt, daß er genötigt war, zugleich die Stelle eines Gerichtsschreibers anzunehmen, um seine zahlreiche Familie zu ernähren. Da kam es denn öfters vor, daß die Kinder 4—5 Kilometer weit in Schmutz und Regen zur Schule ankamen; es war aber keine Schule; der Lehrer hatte auf dem Gerichte zu thun. Am Sonnabend war niemals Schule, da hatte der Lehrer beim Friedensrichter zu thun; der Schulverein hat diesem Lehrer gekündigt.

Wir besuchen nun Oxford; dort ist eine recht gute Schule mit 46 Schülern und Schülerinnen; dort hat sich in diesem Jahre ein Schulverein gebildet, der ein Schulhaus mit Lehrerwohnung gebaut hat; mehr kann der Schulverein nicht thun; der Lehrer ist auf Schulgeld angewiesen. Die Schule zerfällt in vier Abteilungen mit steigendem Schulgeld von 2—4 Mark monatlich. In der ersten Abteilung umfaßt der Unterricht biblische Geschichte, Weltgeschichte, Geographie, Portugiesisch, Deutsch, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, weibliche Handarbeiten und Singen. In der zweiten Abteilung fällt Weltgeschichte und Portugiesisch fort. In der dritten Abteilung: biblische Geschichte, Lesen, Rechnen, Schreiben. Der Unterricht findet vor- und nachmittags statt. Außerdem erteilt der Lehrer den Konfirmanden-Unterricht, da er der einzige protestantische Lehrer in S. Bento ist. Der Geistliche aus Joinville kommt nur selten hierher. Die Katholiken haben in S. Bento bereits eine Kapelle und werden in nächster Zeit wieder zwei Kirchen einweihen; die Protestanten haben noch keine Kirche.

Der Grund der schlechten Schulverhältnisse liegt teils in den mangelhaften Schulgesetzen, besonders aber in der Unwissenheit und moralischen Verkommenheit eines großen Teiles der Eingewanderten. Die Polen, die böhmischen Bauern und Westpreußen sind oft sehr unwissend; die Deutsch-Böhmen, meistens Fabrikarbeiter aus der Reichenberger Gegend, sind oft sehr verkommen. Die ehrbarsten Kolonisten sind die Nord-Deutschen, hauptsächlich die Pommern, schlicht und bieder. Alle aber sind arm hierher gekommen und haben arg um ihre Existenz kämpfen müssen und waren oft den härtesten Entbehrungen ausgesetzt. Dazu kommt der reiche Kindersegen; eine Familie unter 6—7 Kindern ist selten; und zwar sind es meistens kleine Kinder, denn die aus Europa mitgebrachten Kinder sind meistens den schweren Entbehrungen zum Opfer gefallen. Wohl der dritte Teil der

Bevölkerung von S. Bento sind schulpflichtige und kleine Kinder, aber nur 170 Kinder besuchen die Schule. Jedoch auch hier zeigt es sich, daß der treue Lehrer die Schwierigkeit überwindet und die Kinder an sich zu ziehen versteht. „Viel Schuld tragen die Eltern, welche nicht Geld für die Schule und Schulnaturalien ausgeben mögen, sondern lieber ein Stück Vieh dafür anschaffen; viel Schuld aber auch die Lehrer, welche nicht verstehen, das kindliche Gemüt an sich zu fesseln, da sie ihre Stelle als Lehrer wie die Stelle jedes andern Arbeiters betrachten, der seine vorgeschriebene Zeit in der Schule ist und sich im übrigen nicht um die Kinder bekümmert.“

„Ich gebe meinen Kindern jährlich zwei Schulfeste, eins kurz nach Pfingsten, das andere zur Weihnachtszeit; ich leide jedoch nie, daß die Kinder, wie es sonst hier üblich war, mit den Erwachsenen bei öffentlichen Vergnügungen sich bis in die Nacht hinein umhertreiben, wo viele Gemeinheiten vorkommen, und habe es bei meinen Schulkindern durchgesetzt, nachdem ich einige Kinder, deren Eltern mir nicht zur Seite standen, trotz meines augenblicklichen pekuniären Schadens abgeschlossen habe, und habe mir jetzt eine große Zuneigung meiner Kinder erworben. Besonders ist es auch der Gesang, der viel zur Veredlung beiträgt; denn während früher nur Zoten zu hören waren, kann man jetzt überall, wohin meine Schulkinder kommen, die hübschen deutschen Volkslieder singen hören.

Auch meine Frau sucht veredelnd auf die Mädchen zu wirken, indem sie dieselben zu häuslichen Handarbeiten um sich sammelt. Es ist traurig zu sehen, wie die halberwachsenen Mädchen hier heranwachsen; aber eine Lust ist es zu sehen, mit welchem Stolze die Mädchen ihre selbstgefertigten Kragen tragen oder irgend eine Stubenzierde anzubringen suchen. Leider sind die in Deutschland so billigen Sachen hier übermäßig teuer. Das Schlimmste aber ist, daß die Kinder auch hier in Gefahr sind wie in Rio Negro, wo die alten deutschen Kolonisten ein schreckliches Gemenge von Deutsch und Portugiesisch sprechen, ihr wahres Deutschtum allmählich einzubüßen.

Keine Karte ist hier, um ihnen Deutschland zu zeigen, kein Geschichtsbuch, um ihnen die großen Thaten ihrer Vorfahren vorzuführen; sie kennen Deutschland nur vom Hörensagen.“

Zum Schluß bittet der Lehrer um eine Wandkarte, um ein Handbuch der Geographie und der deutschen Geschichte, „wenn dieselben auch in Deutschland bereits abgedankt sind, hier genügen sie noch vollständig.“ „Notwendig sind auch eine Anzahl Neuer Testamente und Bibeln, die hier recht wenig zu finden sind, denn unter den fünfzehn

Konfirmanden“, so schreibt der dortige Lehrer, „die ich hier unterrichte, befinden sich nur zwei Neue Testamente und gar keine Bibel.“

Es wäre eine große Wohlthat, schreibt der Kaiserlich deutsche Konsul Dr. jur. Doerffel in Joinville, der sich um die dortigen deutschen Bestrebungen sehr verdient gemacht hat, wenn den hiesigen Schulen durch gute Bücher aufgeholfen würde. „Aber“, fügt er hinzu, „nicht möchte ich es wagen, einen Lehrer aus Deutschland herüberkommen zu lassen, denn die Stellung, welche die hiesigen deutschen Lehrer einnehmen, ist wenig gesichert.“

Die bedeutendste Kolonie in St. Catharina ist Blumenau im Flufsgebiet des Itajahy „im Jahre 1850 von Dr. Blumenau, einem Braunschweiger, angelegt; dieselbe wurde später kaiserliche Kolonie und zählt jetzt 15750 Seelen, darunter 12000 Deutsche. Auf dem Stadtplatz ist eine öffentliche Schule für Knaben und eine für Mädchen angelegt, die von der Regierung unterhalten werden, und ein katholisches Kollegium, das von der Regierung unterstützt wird. In dem weiten ausgedehnten Kolonialgebiete sind über zwanzig Gemeindeschulen, die zum Teil über hundert Kinder haben. Früher besoldete die Regierung die Geistlichen und Lehrer, jetzt müssen die Kolonisten selbst dafür sorgen. Ein mit den dortigen Verhältnissen sehr vertrauter Mann in Blumenau bittet den Schulverein, seine Bestrebungen hauptsächlich auf die deutschen Schulen in der Kolonie zu richten, da die Deutschen in den Städten durchschnittlich wohlhabend sind und sich die nötigen Bücher anschaffen können, während dieses auf dem Lande recht schwer ist.

An der Mündung des Itajahy, 45 Kilometer unterhalb Blumenau, liegt das Städtchen Itajahy, der Hafenort für Blumenau; dort hat ein Deutscher eine Privatschule eingerichtet, die zum großen Teile von brasilianischen Kindern besucht wird. Derselbe schreibt: „Früher war hier ein Verein Germania; derselbe ist eingegangen. Die Schule habe ich jetzt auf eigenes Risiko übernommen. Die deutschen Schulverhältnisse in Brasilien sind traurig. Einmal liegt dieses an der Unverträglichkeit der Deutschen und dann an der Unzuverlässigkeit der betreffenden Lehrer. An manchen Orten hat man sich wirklich Mühe gegeben, ordentliche Schulen einzurichten, aber dann kam Parteilichkeit dazwischen, und die Schulen sind eingegangen oder blieben im schlechten Zustande.“

Im Nordwesten von Desterro, der Hauptstadt der Provinz Sta. Catharina, leben seit dem Jahre 1847 in den Thälern von Theresopolis und Sta. Izabel zerstreut die deutschen Kolonisten in recht ärmlichen Verhältnissen. Dort erfreut uns die deutsche Erziehungsanstalt

in Sta. Izabel, in welcher ein Baseler Geistlicher die deutschen Kinder um sich sammelt. Aus dem wildromantischen Thale des Rio Scharfo, aus dem einsamen Rancho Quemado, schreibt ein Lehrer: „Rio de Scharfo heist in deutscher Sprache: Fluß von Scharf. Es ist dieses ein Flüßchen, welches bei Anlegung der Kolonie noch ganz im Urwald versteckt war. Ein Kolonist Scharf, dessen Kinder noch heute leben, verirrte sich auf der Jagd. Bald darauf fand ein anderer Kolonist, welcher auch Jäger war, den Leichnam des Herrn Scharf. Da der Fluß noch keinen Namen hatte, so nannte man ihn Scharf-Fluß; so heist auch heute der Teil der Kolonie Sta. Izabel, der von dem Flüßchen durchzogen wird.“

„Es leben hier dreifsig Kolonisten-Familien. Die Produkte, schwarze Bohnen, Mandiok, Kartoffeln, müssen sie zwei Tagereisen nach der Hauptstadt bringen, die auf einer Insel liegt. Die brasilianischen Sumpflöcher aber, oder was man hier Wege nennt, sind so gefährlich, dafs es nur einem tüchtigen Maultier gelingen kann, mit seiner Last, welche gewöhnlich vierzig Kilo beträgt, durch den Kot und Schmutz, in welchem es nicht selten bis an die Brust hineinsinkt, sich herauszuarbeiten, um dann wieder mit aller Anstrengung einen steilen hohen Berg zu erklimmen, und nach Ankunft ebenso auf der anderen Seite wieder hinabzusteigen.“ Hier in Rio de Scharfo beläuft sich die Schülerzahl auf 23 Knaben und Mädchen. Wenn aber Schulzwang wäre, so hätte ich die doppelte Anzahl. Leider ist hier in allem Freiheit.“

Der Brief schließt wörtlich wie folgt: „Ich hoffe Ihnen, werter Herr Kirchhoff, als halber Kollege, mit dieser kleinen Schilderung einen wahren Einblick gegeben zu haben in die Kolonieverhältnisse, und räume deshalb das Feld, um andere mehr bewanderte Journalisten das vielgepriesene Land Brasilien preisen zu lassen.“

Curityba, die Hauptstadt der Provinz Parana, 450 m über dem Meeresspiegel, 25° 30' südl. Breite, zählt mit Einschluß der ringsherum wohnenden deutschen Kolonisten 8000 Seelen. In Curityba ist eine deutsche Schule mit vier Klassen und 230 Schülern, die von vier Lehrern unterrichtet werden. Der eine Lehrer war früher Seemann, der andere Kaufmann, der dritte ist seminaristisch gebildet. Der Oberlehrer der Anstalt ist ein philologisch gebildeter Lehrer; derselbe war früher in Joinville, wurde dann hierher berufen und ist zugleich zweiter Vertreter des dortigen Kolonialvereins. Derselbe schreibt: „Bei so ungesicherten Verhältnissen kann der sächsische Schulverein schwerlich die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, Lehrer hierher zu schicken.“ Die deutsche Schule in Curityba war ursprünglich eine deutsche evan-

gelische Gemeindeschule. Dieses Verhältnis löste sich unter dem früheren Geistlichen. Aber die Schule wird noch in dem der deutschen evangelischen Gemeinde gehörigen Schulhause gehalten, und wenn die Schule auch vielfach von katholischen Kindern besucht wird, so herrscht in derselben doch ein evangelischer Geist, und es ist im Interesse der Schule, daß ähnlich wie in Rio de Janeiro die Leitung der Schule wieder dem Geistlichen anvertraut wird.

Wir begeben uns nun nach der Provinz Rio Grande. Die Kolonie St. Lourenço in der Provinz Rio Grande do Sul liegt auf einer etwa 600' hohen Hügelkette, Serra dos Taipés, die sich längs dem westlichen Ufer der Lagoa dos Patos hinstreckt, 21 km von Pelotas entfernt. Diese Kolonie wurde von einem Kaufmann, Jakob Rheingans, im Jahre 1858 gegründet und später von der Provinzial-Regierung übernommen; dieselbe zählt jetzt etwa 10 000 Seelen und hat sich äußerlich sehr gut entwickelt. Das Schulwesen ist aber nach den Berichten des dortigen Kolonie-Direktors und der dortigen Lehrer so schlecht, wie auf keiner anderen der älteren deutschen Kolonien in der Provinz Rio Grande do Sul. Trotzdem die Kolonie bereits 28 Jahre alt ist, trotzdem daß S. Lourenço mit den Städten Rio Grande, Pelotas, Porto Alegre in regem Verkehr steht, ist dort noch immer kein evangelischer Geistlicher aus Deutschland und keine ordentliche deutsche Schule.

Hören Sie, was ein Schulmeister von dort schreibt: „Die meisten Lehrer hier sind auf kein Seminar, noch sind sie Präparand gewesen; es sind ebend nur Leute, wie es früher in Deutschland war, Handwerker, welche die allernotwendigste Kenntnis dazu haben, mitunter auch nicht haben; so ebend wie auch ich. Ich bin nicht als Schullehrer ausgebildet, sondern Schuster. Auf unserer Kolonie sind 25 Lehrer, von denen nur einer seminaristisch gebildet, einer ein Präparand ist. Wenn wir darauf warten wollten, bis wir hier für alle unsere Schulen gebildete Lehrer hätten, so bekäme hier die deutsche Jugend fast gar keinen Unterricht. Die Bewohner sind deshalb gezwungen, solche Leute als Lehrer anzunehmen, die sich dazu passen, ob sie als Lehrer ausgebildet sind oder nicht. Wir haben auch hier schon Lehrer vom Seminar gehabt, aber da waren die Leute noch schlechter daran. Dieselben gingen ihren Schlendrian und gaben sich keine Mühe mit den Kindern.“

„Ich will Ihnen nun ein ungefähres Bild von unserer Kolonie São Lourenço geben. Denken Sie sich einen Länder-Komplex von 8—10 Quadratmeilen, wo früher Urwald war; jetzt aber ist ungefähr der dritte Teil durch Menschenhand urbar gemacht. Dieses ganze Stück Land ist schachbrettartig in Kolonieplätze eingeteilt. Ein Kolonieplatz

ist 100 Braças Front, 1000 Braças tief.¹ Wenn man nun eine StraÙe oder Pikade, wie es hier heiÙt, entlang reitet, so hat man zur Rechten wie zur Linken alle 100 Braças, etwa 300 Schritt, eine Kolonistenwohnung. Die Längspikaden sind durch Querpikaden, Travessãos, verbunden. Vorn an einem Kolonieplatz ist das Portreiro, ein etwa 100 □-Braças großes Stück Land, welches umzäunt und mit Gras bewachsen ist. Dieser ist die Weide für das Vieh. In das Portreiro steht mehrstenteils das Wohnhaus der Kolonisten. Dann kommt man in die Roça oder Plantage; nach der Roça kommt Urwald. An diesen Urwald stößt der Urwald einer anderen Pikade. So reiht sich eine Kolonie an die andere. Das Gemeindehaus, Schule und Kirche, welches hier auf unserer Kolonie ein Gebäude ist, und zu beiden Zwecken dient, steht fast immer in der Mitte der betreffenden Gemeinde. Die Gemeinde muß sich alles selbst unterhalten, ohne irgend eine Unterstützung von der Regierung zu bekommen. Die Gemeinde wählt sich zwei Gemeindevorsteher; diesen liegt es ob, die Gemeindebauten oder Arbeiten zu beaufsichtigen, die betreffenden Mitglieder zur Arbeit zu beordern, die Einnahmen und Ausgaben zu buchen. Die Gemeinde hält sich ihren Prediger, der ihr gefällt, mehrstenteils mit nur Kontrakt auf viertel- oder halbjährlicher Kündigung. Die Prediger stehen so haltlos der Gemeinde gegenüber als die Lehrer.

Was ist das Amt eines Lehrers hier? Ich will in Kürze angeben, wie ich es in meiner Gemeinde habe, so ist es hier mit den meisten anderen Lehrern. Unterricht ist jeden Tag 3½ Stunden vormittags, Religion, Lesen, Rechnen, Schreiben, Diktat, biblische Geschichte und Katechismus. Für die kleinen Kinder hat man hier die Hästersche Fibel, für die größeren Kinder das deutsch-brasilianische Lesebuch von Dr. Bieri.

In meiner Schule sind 36 Knaben und 24 Mädchen. Mit dem Schulbesuch geht es so ziemlich in den Sommermonaten, aber von Mitte November bis Mitte Februar wird die Schule weniger besucht, weil die Kinder in der Roça mitarbeiten müssen. Auch liegt der Schulbesuch viel an dem Lehrer selbst: es kommt darauf an, wie er die Kinder behandelt. In den meisten Schulen sind gegen 50 Kinder, man kann also in der ganzen Kolonie 1000 Schulkinder rechnen, das ist nicht zu hoch gegriffen. Unsere Gemeinde zählt 42 Mitglieder mit einer Seelenzahl von 182. Im Jahre 1885 sind siebzehn geboren und

1) 100 000 □-Braças = 48,4 ha.

zwei gestorben.¹ Aber es ist hier etwas in Betracht zu ziehen, daß es alle hier eingewanderte Leute sind, die so was in den besten Jahren stehen.“

Zum Schlufs bittet unser Schulmeister um Nachsicht mit seinen Fehlern im Schreiben, namentlich von wegen der Interpunktion, und möchte gern einen Atlas, eine Rechenfibel und Schulliederbücher haben, die dort gar nicht vorhanden sind.

Hören wir nun einen anderen pädagogisch vorgebildeten Lehrer aus Lourenço.

„Ich beginne mit dem Lehrerstande. Die Lehrer in der Kolonie bis auf wenige Ausnahmen sind unwissende, untaugliche Subjekte. Das Lehramt ist ultima ratio, d. h. der letzte Strohalm, um das Leben zu fristen, wenn man nichts anders werden kann, und dem man schleunigst den Rücken dreht, wenn man eine andere Erwerbsquelle findet. Alle Lehrer werden daher von den Kolonisten als Zugvögel der schlimmsten Art betrachtet. Auch ist es für einen Lehrer unmöglich, hier eine auskömmliche Existenz zu finden; im besten Falle 25 Milreis. Damit kann man sich nicht standesgemäfs kleiden. Ein Anzug kostet 40 Milreis, ein Paar Stiefel 10 Milreis. Ein unverheirateter Lehrer kann damit unmöglich existieren, ein verheirateter allenfalls, wenn Frau und Kinder auf dem Felde arbeiten. Die Regierung ist selbstverständlich gegen das Deutschtum; sie kommt aber so weit den Kolonisten entgegen, daß sie es gestattet, geeignete Persönlichkeiten bei der Kammer vorzuschlagen, welche sie subventioniert. Solche subventionierten Lehrer hängen aber von dem Geist der Parteien ab. Der Lehrer soll den Parteien dienen, sonst wird ihm die Unterstützung entzogen. Eine Lehrerstelle, welche heute die liberale Kammer kreirt hat, wird morgen von der konservativen Partei verworfen und umgekehrt. Die Schuldisziplin ist hier auch ein sehr erbaulicher Punkt. Der Stock, mit dem der Lehrer schlägt, wird mitunter zum Knüppel, der auf ihn selbst fällt, und wenn er es wagt, einen Schüler streng zu behandeln, so ist er morgen um zwei Milreis ärmer.“

Der betreffende Lehrer, welcher seine Klage über das brasilianische Schulwesen ergießt, ist der Sohn eines Hallenser Lehrers; er besuchte die Latina der Francke-Stiftung bis Unterprima, widmete sich dann dem Post-, Bahn- und Telegraphendienst, wurde dann Lehrer; er ging

1) Das ergibt 9%, Geburten $\frac{2}{5}$ %, Sterbefälle.

zuerst nach Buenos Ayres und ist seit einem Jahre in Brasilien; er schließt seinen Brief: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an; das bleibt jedem Deutschen ein heiliges Vermächtnis.“

Von S. Lourenço, der ersten deutschen Kolonie am Eingange in die Provinz Rio Grande, begeben wir uns nach dem äußersten Vorposten Santa Maria da Boca do Monte, 60 Leguas von Porto Alegre, 45 Leguas von der Grenze entfernt. Welch ein erfreulicheres Bild tritt uns da in Kirche und Schule entgegen, obwohl die Verhältnisse dort viel schlimmer liegen als in S. Lourenço und die Deutschen hier mitten zwischen Brasilianern leben. Ein wie ganz anderer Geist weht durch den Bericht von Santa Maria. „Mit großem Interesse habe ich die Aufforderung des deutschen Schulvereins der Provinz Sachsen in der hiesigen deutschen Koseritz-Zeitung gelesen“, schreibt der dortige Geistliche, „und daraus ersehen, daß man in der alten Heimat nicht bloß daran denkt, neue Kolonien zu gründen, sondern daß man im lieben Deutschland dafür sorgen will, daß die deutsche Sprache im fernen Lande lieb und wert bleibe. Deutsche Sprache, deutsche Sitte wird aber in erster Linie am besten gepflegt durch deutsche Bücher. Je mehr der deutsche Einwohner Gelegenheit findet, deutsche Bücher und Schriften zu lesen, bleibt er und bleiben seine Nachkommen davor bewahrt, die deutsche Sprache zu verlieren oder wohl gar ihrer sich zu schämen. An guten deutschen Büchern aber haben wir hier einen großen Mangel.“

Das Städtchen Santa Maria zählt etwa 3000 Seelen, darunter 150 deutsche Familien, von denen neunzig zur evangelischen Gemeinde gehören. Zur Stadtgemeinde gehören als Filialen: 1) die deutsche Gemeinde auf der Serra, zwei Leguas nördlich von Santa Maria, auf der Karte von Dr. Lange irrtümlich Kröff genannt, es muß heißen Pinhal. Zu dieser Gemeinde gehören zwanzig Familien, zum größten Teil Kolonisten oder Weinbauer, die eine gut geleitete deutsche Schule haben. Die Schule wird in der kleinen, von Fachwerk erbauten Kirche gehalten und regelmäßig von 25 bis 30 Kindern besucht. 2) Die junge deutsche Kolonie Rincão S. Pedro, sechs Leguas westlich von Santa Maria, zählt 22 Familien, die fast alle Ackerbau treiben. Diese Kolonie hat eine gute Zukunft; sie ist gut gelegen, an einem schiffbaren Flusse, in der Nähe der Bahn. Das Waldland ist billig und gut, in letzter Zeit von den Deutschen in S. Leopoldo und anderen Kolonien vielfach besucht und schon teilweise in die Hände von deutschen Kolonisten übergegangen. Bis jetzt aber wohnen die Kolonisten dort zu weit zerstreut, so daß sich dort bis jetzt weder Kirche noch Schule hat einrichten lassen. 3) Die deutsche Gemeinde in der Villa S. Lepé, 12 Le-

guas südlich von Santa Maria gelegen; hier hat sich vor zwölf Jahren eine kleine deutsche Gemeinde gebildet, die aber wenig Aussicht hat stärker zu werden, da es an Waldland fehlt.“

Im Jahre 1882 ist der dortige Geistliche, der zugleich Lehrer ist, dorthin gekommen. Im Oktober 1882 begann er die Schule mit sieben Kindern und hat jetzt 69 Kinder, welche regelmäfsig die Schule besuchen. Die Schule wird in der Kirche gehalten. „Der Schule haben wir es vor allem zu verdanken“, so schreibt er, „dafs die Gemeinde, die früher sehr schlechte Erfahrungen gemacht hat, wieder Vertrauen gewonnen hat; es geht gut voran. Das Band mit den Eltern ist durch die Schule von Jahr zu Jahr ein innigeres geworden. Mein Wunsch geht dahin, nicht blofs in der Stadtgemeinde, sondern auch in den Filialen kleine Bibliotheken anzulegen. Wie würden wir uns freuen, wenn der Schulverein der Provinz Sachsen uns dabei helfen könnte. Wie gern lesen unsere Landsleute, wie zerlesen sehen die wenigen Bücher aus, welche Freunde in der Heimat mir schenkten. Wenn ich in der Lage wäre, den Leuten ein gutes deutsches Buch in die Hand drücken zu können, ich glaube, die liebe deutsche Sprache würde weniger vernachlässigt und hier oben mehr zu Ehren kommen.“

Der Brief schließt mit der Hoffnung, dafs die Freunde in der Heimat mithelfen werden, dafs unseren deutschen Landsleuten in Brasilien bis zur Grenze, deutscher Glaube, deutsche Sprache, deutsche Sitte bewahrt bleiben.

Die Briefe aus der Provinz Rio Grande kommen nur aus den fernen Kolonien und den entfernt gelegenen Pikaden. Aus den blühenden älteren Kolonien in Municipio, S. Leopoldo, in denen das deutsche Schulwesen sich seit Jahrzehnten in erfreulicher Weise entwickelt hat, und aus den Städten S. Leopoldo, Porto Alegre, Pelotas und Stadtplatz Santa Cruz, wo gute deutsche Schulen sind, liegen keine Berichte vor.¹

1) Nach Anzeige der Koseritz'schen deutschen Zeitung vom 12. Januar 1887 steht die dreiklassige „Schule des deutschen Hilfs-Vereins“ in Porto Alegre unter Leitung des Direktor Gerlach. In der Oberklasse wird unterrichtet Deutsch 5 St., Portugiesisch 5 St., Französisch 3 St., Rechnen 5 St., Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Schreiben, Zeichnen, Turnen je 2 St., Gesang 1 St.

In der „Deutschen Post“ (die zu S. Leopoldo erscheint) vom 8. Januar 1887 befindet sich folgende Anzeige: Collegio Rotermund, Dr. Wilh. Rotermund. Vorbereitung in allen Fächern für das Abiturientenexamen, sowie für die ersten Jahre der Normalschule.

Nachschrift der Redaktion.

Seitdem Obiges geschrieben, sind nun bereits Antworten der betreffenden Empfänger aus Süd-Brasilien eingelaufen. Aus den zwei ersten derselben gestatten wir uns eine kurze Aushebung hier beizufügen.

Herr Theodor Kölle zu Rio Claro schreibt unter dem 9. Dezember 1886:

„Dies überaus reiche Geschenk hat nicht blofs mich, sondern auch viele Deutsche hier überrascht. Es drängt mich deshalb, Ihnen meinen herzlichen Dank dafür auszusprechen. Unendlich wohlthuend und aufmunternd ist es für einen Mann, der, nachdem er Jahre lang für das Deutschtum scheinbar vergeblich gewirkt, nun wenigstens von einer Seite Aufmunterung und Unterstützung erhält. Hoffen wir, dafs das edle Geschenk der Provinz Sachsen den Deutschen hier ein neuer Anstofs werde, kräftig für deutsche Sprache, Sitte und Art einzustehen. Wie ich glaube, werden diese Bücher den Anstofs zur Gründung einer deutschen Bibliothek geben, von der ich mir sehr viel verspreche.“

Herr Paul Schirmer zu Santa Maria (Kolonie Mundo Novo) schreibt unter dem 29. November 1886 u. a.:

„Wenn in Deutschland mit solchem Interesse für uns gearbeitet wird, so ist das eine edle, hochherzige Saat, deren Früchte unmöglich ausbleiben können.“

Vorgestern habe ich jedem der 15 von meinen Schülern, welche zu Ostern konfirmiert werden sollen, ein Buch übergeben. Ich erklärte den Kindern, wie ich dazu käme, das Geschenk zu machen, erinnerte sie an ihre alte Heimat, sprach dann einiges über die Worte „auf dass sie deutscher Art treu bleiben“, liefs einen strammen Jungen mit blondem Haar und blauen Augen jenes deutscheste der deutschen Gedichte „Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr“ aufsagen und knüpfte auch daran einige Worte und übergab dann jedem sein Buch.

Dafs die Bücher, die durch meine Hände gehen, ohne Ausnahme ihrem Zwecke entsprechend angelegt werden, seien Sie versichert.“